



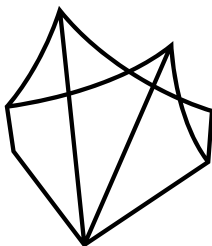
Elbphilharmonie
Orchester

A large, light blue geometric graphic is centered behind the text. It is composed of several overlapping lines that form a series of triangles and a central diamond shape, creating a dynamic, crystalline effect.

Gergely
Madaras
&
Alexander
Gadjiev

Donnerstag, 04.12.25 — 20 Uhr
Sonntag, 07.12.25 — 11 Uhr
Elbphilharmonie Hamburg, Großer Saal
Freitag, 05.12.25 — 19.30 Uhr
Musik- und Kongresshalle Lübeck

GERGELY MADARAS
Dirigent
ALEXANDER GADJIEV
Klavier



**NDR ELBPHILHARMONIE
ORCHESTER**

Einführungsveranstaltungen mit Julius Heile
am 04.12. um 19 Uhr und am 07.12. um 10 Uhr im Großen Saal der Elbphilharmonie,
am 05.12. um 18.30 Uhr auf der Galerie der Musik- und Kongresshalle Lübeck

Das Konzert am 07.12. wird live im Radio auf NDR Kultur gesendet.
Der Mitschnitt bleibt im Anschluss online abrufbar.

SERGEJ PROKOFJEW (1891 – 1953)

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 g-Moll op. 16

Entstehung: 1912–13; revidiert 1923 / Uraufführung: Pawlowsk, 5. September 1913 / Dauer: ca. 30 Min

- I. Andantino – Allegretto
- II. Scherzo. Vivace
- III. Intermezzo. Allegro moderato
- IV. Finale. Allegro tempestoso

—— Pause ——

ERNST VON DOHNÁNYI (1877 – 1960)

Sinfonie Nr. 1 d-Moll op. 9

Entstehung: 1900–01 / Uraufführung: Manchester, 30. Januar 1902 / Dauer: ca. 55 Min.

- I. Allegro ma non troppo
- II. Molto adagio
- III. Scherzo. Presto
- IV. Intermezzo. Andante poco moto
- V. Finale. Introduzione (Molto sostenuto) –
Tema con variazioni e Fuga (Allegro non troppo)

Dauer des Konzerts einschließlich Pause: ca. 2 ¼ Stunden

Volle Fahrt in die Moderne

WIDMUNG

Prokofjew widmete das Zweite Klavierkonzert, sowie einige andere Werke, seinem Studienkollegen Maximilian Schmidthof. Während der Arbeit an dem Konzert hatte Prokofjew die Nachricht vom Suizid seines Freundes erreicht. Auf eine Postkarte schrieb Schmidthof: „Lieber Serjoscha, ich schreibe, um Dir die jüngsten Neuigkeiten zu berichten – ich habe mich erschossen. Nimm's nicht so tragisch, in Wahrheit habe ich es nicht anders verdient. Lebwohl. Max“. Prokofjew wollten den Freitod des geliebten Freundes nicht wahrhaben, er alarmierte die Polizei, um einen Vermissten zu suchen, reiste persönlich nach Finnland, wo die Karte abgeschickt worden war, und zeigte dort dessen Foto herum. Erst als die Leiche des jungen Mannes gefunden wurde, fügte er sich der bitteren Wahrheit.

Wenn es ein Symbol gibt für den Einzug der neuen Zeit in das alte Russland, dann ist das der Bahnhof in Pawlowsk. Die 1837 eröffnete Verbindung zwischen der Hauptstadt St. Petersburg und der nahe gelegenen Sommerresidenz war die erste Eisenbahnstrecke im Zarenreich. Das dortige Bahnhofsgebäude diente zugleich als Konzertstätte. Johann Strauß, Franz Liszt und Robert Schumann konzertierten in Pawlowsk. Hier erklang erstmals der Ton der neuen Zeit. Um 1912 lebten dann bereits zwei Millionen Menschen in und um St. Petersburg; in der Stadt fokussierten sich die industriellen, finanziellen und kreativen Kräfte des riesigen Reiches. Futurismus, Kubofuturismus, Symbolismus, Akmeismus oder die Wiederbelebung russischer Volkskunst waren der jeweils neueste Schrei. Neben Wien und Paris – wo Sergej Diaghilew bald eine Außenstelle der russischen Moderne eröffnete – war St. Petersburg die künstlerisch vitalste Metropole dieser Zeit.

Sergej Prokofjew sog diese Atmosphäre als junger Mann in vollen Zügen ein. Zeugnis davon legen seine Tagebücher ab, die ihn als scharfen Satiriker zeigen, und seine Musik wie etwa die „Visions fugitives“, in denen der Komponist flüchtige Eindrücke aus dem Großstadtleben in Töne bannte. Zu Anfang seiner Karriere ließ Prokofjew nichts unversucht, um sich als *Enfant terrible* und absolut schwindelfreier pianistischer Hochseilartist ins Gespräch zu bringen: Exorbitant schwierige Klavierstücke mit Titeln wie „Diabolische

SERGEJ PROKOFJEW

Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 16

Suggestionen“ oder „Sarkasmen“ legen davon beredtes Zeugnis ab. Doch am besten errät man das Wesen des Künstlers und Menschen Prokofjew aus den Berichten von der Uraufführung seines Zweiten Klavierkonzerts. Das Werk, das bis heute durch bestürzenden Avantgardismus und aberwitzige Virtuosität besticht, erklang erstmals am 5. September 1913 im Musikpavillon von Pawlowsk. Der Komponist, gerade mal 22 Jahre alt, spielte den Solo-Part. Nach dem letzten Akkord raste das Publikum vor Empörung: „Zum Teufel mit der futuristischen Musik. Die Katzen auf dem Dach machen bessere Musik.“ Prokofjew verbeugte sich, als würde er bejubelt – und spielte eine Zugabe. In dieser arroganten Zurschaustellung scheinbarer Unerschütterlichkeit ist sein ganzes Wesen zu lesen.

Begeistert waren von Prokofjews Musik seinerzeit vor allem enthusiastische Vorkämpfer des Neuen, wie der Dichter der Revolution, Wladimir Majakowski: „Ich höre jetzt nur noch Musik von Prokofjew. Kaum dass die ersten Töne erklingen, strömt schon das Leben ein: Das ist keine Form der Kunst, sondern das Leben selbst“, jubelte der Poet. Und Anatoli Lunatscharski, Lenins kunstsinniger Kommissar für Volksaufklärung, warb um den Komponisten mit den Worten: „Sie sind Revolutionär in der Musik, und wir sind es im Leben – wir müssten zusammenarbeiten.“ Doch der Snob Prokofjew hatte mit revolutionären Bewunderern wenig am Hut. Im Mai 1918 verabschiedete er sich aus Russland in Richtung USA und notierte in sein Tagebuch: „Lebt wohl, Genossen. Von jetzt an werde ich mich nicht mehr schämen müssen, eine Krawatte zu tragen.“

Seine Erwartungen an eine Karriere im Westen wurden enttäuscht. In den USA galt Rachmaninow als Inbegriff des russischen Pianisten; in Paris, wo Prokofjew es als nächstes versuchte, blieb Strawinsky die



Der Bahnhof von Pawlowsk mit Musikpavillon, wo Prokofjews Zweites Klavierkonzert uraufgeführt wurde (Lithografie aus den 1840er Jahren)

*Das Publikum
zischte. Das besagt
gar nichts. In unge-
fähr zehn Jahren
wird dieselbe Zuhö-
rerschaft dafür mit
einmütigem
Applaus für den
berühmten neuen
Komponisten
bezahlen, der dann
in ganz Europa
anerkannt sein wird.*

Der Kritiker Wjatscheslaw Karatygin über die Uraufführung von Prokofjews Zweitem Klavierkonzert

SERGEJ PROKOFJEW

Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 16



Sergej Prokofjew (1910er Jahre)

PREMIEREN-EKLAT

Aufs Podium tritt ein junger Mann. Es ist Prokofjew. Er setzt sich an den Flügel. Das „Konzert“ beginnt. Es ist, als würde er die Tasten abstauben und probieren, welche höher und welche tiefer klingen. Vorerst weiß das Publikum noch nichts mit der Musik anzufangen. Ein unwilliges Gemurmel wird hörbar. Ein Pärchen versucht sich zum Ausgang durchzudrängeln: Von einer solchen Musik muss man ja verrückt werden! – Der will sich wohl über uns lustig machen? Aus den verschiedenen Ecken des Saales laufen jetzt Hörer dem ersten Pärchen hinterher. Prokofjew ist inzwischen beim zweiten Satz angelangt: wiederum ein rhythmischer Haufen von Tönen. Der beherzte Teil des Publikums beginnt jetzt zu zischen. Der Saal leert sich ... Man hört Ausrufe: „Zum Teufel mit dieser Futuristenmusik“.

Kritik in der „Petersburger Zeitung“ zur Uraufführung von Prokofjews Zweitem Klavierkonzert

Verkörperung der russischen Moderne. – Und als er 1936 endgültig in die UdSSR zurückkehrte, lag er mit Schostakowitsch im Dauerwettstreit um den Ruf des führenden sowjetischen Komponisten. Anfang der 1920er Jahre zog Prokofjew sich ins bayerische Örtchen Ettal zurück, um dort eines seiner kühnsten (und erfolglosesten) Werke, die Oper „Der feurige Engel“, zu komponieren. Parallel zu der Arbeit an der Oper zog er die Skizzen zu seinem Zweiten Klavierkonzert wieder hervor, die Partitur selbst war in den Wirren der Revolutionszeit verloren gegangen. Was wir heute als Zweites Klavierkonzert kennen, stammt also aus jener Zeit, als Prokofjew ein weiteres Mal versuchte, dem Kollegen Strawinsky in Paris den Rang als Neutöner abzulaufen. In der rekonstruierten Fassung erklang das Konzert mit dem Komponisten am Flügel und Sergej Koussevitzky am Pult 1924 erstmals in Paris. Dort allerdings hatte sich der Zeitgeschmack längst vom Modernismus ab- und dem Neoklassizismus zugewandt.

Wer in Prokofjew nur den Modernisten und Parodisten sieht, für den beginnt das Werk mit einer Überraschung. Denn der Komponist zeigt sich im ersten, schwelgerischen Thema – mit der Vortragsanweisung „narrante“ (erzählend) – ganz von seiner romantischen Seite. Erst das zweite Thema schlägt die gewohnt parodistischen Töne an. Höhepunkt des 1. Satzes ist die längste und schwierigste Solo-Kadenz der gesamten Konzertliteratur. Ohne Ruhepause für den Pianisten folgt ein irrwitziges Perpetuum mobile als Scherzo und dann ein dröhnend-gewichtiger Satz mit dem ironischen Titel „Intermezzo“. Im Finale zeigt Prokofjew sich zunächst wieder von seiner virtuos-modernistischen Seite, um zur Mitte des Satzes hin zu einem Thema im Tonfall russischer Folklore umzuschwenken.

Ilja Stephan

„Seine Konzerte sind immer ausverkauft“

„Das hätte ich auch nicht besser machen können“, soll Johannes Brahms gesagt haben, nachdem er im Juni 1895 das Klavierquintett c-Moll op. 1 vom 18-jährigen Ernst (Ernő) von Dohnányi durchgesehen hatte – um umgehend für die Wiener Erstaufführung des brillanten Werks zu sorgen. Damals studierte Brahms' jüngerer Kollege aus Preßburg (dem heutigen Bratislava, das damals zu Ungarn gehörte) noch an der Budapester Musikakademie: Klavier beim Liszt-Schüler Stephan Thomann und Komposition bei Hans Koessler, einem mit Brahms befreundeten Cousin Max Regers, dessen Klasse auch Zoltan Kodály und Béla Bartók besuchten. Nach erfolgreichem Studienabschluss mit Auszeichnung und weiterem Privatunterricht bei Eugène d'Albert startete Ernst von Dohnányi eine steile Karriere als Klaviervirtuose, die ihn durch ganz Europa und in die Vereinigten Staaten führte – aufgrund seiner phänomenalen Klaviertechnik galt er bald als legitimer Nachfolger Liszts. Doch auch als Dirigent und Komponist wurde der Ausnahme-Musiker gefeiert, etwa, als er 1899 mit dem ersten seiner beiden Klavierkonzerte (e-Moll op. 5) den begehrten Bösendorfer-Preis gewann. Es folgten weitere größere Werke, u. a. das Streichquartett Nr. 1 A-Dur op. 7, eine brillante Violoncellosonate in b-Moll op. 8 (beide von 1899) sowie die Erste Sinfonie d-Moll (1900–01).

Chronologisch handelt es sich bei letzterem Werk um Ernst von Dohnányis zweiten von insgesamt drei

ERNST UND ADELIG

Ernő Dohnányi hat außerhalb Ungarns immer seinen deutschen Namen Ernst verwendet, wobei er das adelige „von“ ergänzte. Bei der Endung „-i“ in seinem Nachnamen handelt es sich nämlich um ein entsprechendes ungarisches Adelsprädikat, das seiner Familie 1697 in Anerkennung militärischer Verdienste vom Habsburger-Kaiser Leopold I. verliehen worden war.



Der junge Ernst von Dohnányi auf der Titelseite der amerikanischen Musik-Fachzeitschrift „Musical Courier“ (1900)

ERNEUERER DER UNGARISCHEN MUSIKKULTUR

Anders als sein Freund Béla Bartók, der ein engagierter Musikethnologe und Pionier der Volksmusikforschung war, hatte Ernst von Dohnányi nur wenig Interesse an den authentischen Quellen der heimischen Folklore. Da er als Komponist auch gegenüber der Moderne Abstand hielt, wurde er vor allem als Epigone der deutschen Romantik wahrgenommen. Als herausragender Pianist, Dirigent, Pädagoge und Direktor des Ungarischen Rundfunks sowie der Budapester Musikhochschule wirkte er allerdings als einflussreicher Erneuerer der ungarischen Musikkultur.

sinfonischen Gattungsbeiträgen. Bereits 1896 hatte er noch während seiner Studienzeit bei Koessler eine Sinfonie in F-Dur geschrieben, die 1897 bei einem Absolutenkonzert der Akademie uraufgeführt wurde, aber unveröffentlicht blieb. Demgegenüber erschien die „erste“ Sinfonie d-Moll im Jahr 1903 als Opus 9 im renommierten Schott-Verlag – ein fast einstündiges Opus magnum in fünf Sätzen, das in einer Art früher Neoromantik auf die expressionistisch wuchernden Klanggewalten der beginnenden Moderne bewusst verzichtet und sich eher an der Sinfonik von Brahms orientiert. Unmittelbar nach der verhaltenen Eröffnung erklingt ein Horn- und Trompetenthema, das den weiteren Verlauf der rhapsodisch mäandrierenden Musik bestimmt – indem es allmählich in einzelne Motive zerlegt und anschließend wieder zu einem Fortissimo-Tutti zusammengebaut wird. Am Ende steuert das Ganze in komplexer thematischer und motivischer Arbeit eine grandiose Wiederkehr des Horn- bzw. Trompetenthemas an, bevor der Satz leise in Moll verklingt.

Der erste der beiden langsamen Sätze beginnt mit einem melancholischen Englischhorn-Solo, das die Grundlage mehrerer Variationen bildet. Ab der Satzmitte bestimmen dann immer komplexer werdende Bläsersoli das Geschehen, die mit Streichertremoli und Harfenklängen ein vielfarbiges Netzwerk spinnen. Was folgt, ist ein spukhaftes Scherzo in ständig wechselnden Metren und bisweilen ungeraden Takten. Nach einem kurzen Intermezzo (Satz Nr. 4), in dem die Besetzung auf Streicher, Oboen und Fagotte samt Solobratsche reduziert wird, folgt schließlich das hymnische Finale, in dem nach düsterem Beginn ein schlichtes Thema erneut Gegenstand einer Variationen-Folge wird: in der ersten mit pizzicato gespielten Violoncelli und Bässen, dann als Fanfare sowie zurückgenommen in Violoncelli und Klarinetten,

bevor in der vierten und letzten die Blechbläser den Gedanken im Gewand eines Chorals präsentieren. Am Ende mündet die Musik in eine fulminante Schlusss-fuge, deren Kerngedanke der Einleitung dieses Finalsatzes entnommen ist und letztlich auf das Horn- bzw. Trompetenthema aus dem Kopfsatz zurückgeht.

Ernst von Dohnányi vollendete den Partiturentwurf seiner d-Moll-Sinfonie während einer ausgedehnten Konzerttournee durch die USA Anfang 1901. Das im folgenden Sommer instrumentierte Werk wurde dann am 30. Januar 1902 in Manchester unter der Leitung von Hans Richter uraufgeführt, zu einer Zeit, als der Komponist bereits als einer der prominentesten Musiker Ungarns galt. Kein Wunder, dass ihn Joseph Joachim 1905 an die Berliner Musikhochschule holte, wo er drei Jahre später zum ordentlichen Professor berufen wurde. Zehn Jahre lang unterrichtete Ernst von Dohnányi in der deutschen Reichshauptstadt, wobei er sich gleichzeitig den Ruf eines führenden Interpreten der Musik von Beethoven und Brahms erarbeitete. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs kehrte er in seine ungarische Heimat zurück, wo er ab 1916 an der Budapester Musikakademie unterrichtete. Nach der Revolution 1918 wurde er zusammen mit Bartók und Kodály Mitglied des neugegründeten Musikdirektoriums, bevor er ein Jahr später während der 130tägigen Episode der ungarischen Räterepublik Direktor der nun umbenannten „Nationalen Ungarischen Musikhochschule“ wurde.

Auch nach der Machtübernahme des rechtsgerichteten Regimes von Miklós Horthy blieb Ernst von Dohnányi noch fast drei Jahrzehnte lang in Ungarn, wo er auch in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen eine führende Stellung im Musikleben einnahm. Zwar musste er sein Amt als Direktor der Musikhochschule

DIRIGENT DER MODERNE

Als Chef des Budapester Philharmonischen Orchesters, aber auch als musikalischer Leiter der Ungarischen Rundfunkgesellschaft, setzte sich Ernst von Dohnányi immer wieder für die zeitgenössische Musik seiner Heimat ein. Neben dem klassischen und romantischen Repertoire sowie eigenen Werken dirigierte er unter anderem Bartóks „Tanz-Suite“ und „Cantata profana“ sowie Kodálys Chorstück „Psalmus Hungaricus“ und die „Tänze aus Galanta“.

RUFMORD

Dass Ernst von Dohnányi, Vater des am 9. April 1945 von den Nationalsozialisten ermordeten Widerstandskämpfers Hans von Dohnanyi, bis 1944 in Ungarn blieb, wurde ihm später zum Vorwurf gemacht – obwohl er sich mehrfach der Umsetzung antisemitischer Maßnahmen im Musikbetrieb verweigerte, als Direktor der Musikhochschule zurücktrat, statt jüdische Kollegen entlassen zu müssen, und als Dirigent jüdische Musiker schützte, indem er sie weiterhin auftreten ließ oder ihnen zur Ausreise verhalf. Weil er kurz vor der Besetzung Ungarns durch sowjetische Truppen zunächst ins damals faschistische Österreich floh – bevor er nach Argentinien und die USA ins Exil ging –, hat man ihn in kommunistischen Kreisen Ungarns wegen „intellektueller Zusammenarbeit“ mit dem rechtsgerichteten Horthy-Regime als Kriegsverbrecher verleumdet. Die haltlose Anklage musste schließlich zurückgezogen und das Verfahren eingestellt werden.

niederlegen, doch fast gleichzeitig wählte ihn die Philharmonische Gesellschaft Budapest zu ihrem Direktor und damit gleichzeitig zum Chefdirigenten des Philharmonischen Orchesters. In dieser Position prägte er fast ein Vierteljahrhundert lang das Konzertleben der ungarischen Hauptstadt: „Was er als Pianist und als Dirigent der Philharmonie-Konzerte vollbringt, ist im wahrsten Sinne des Wortes unschätzbar. Als Dirigent ist er herausragend. Als Pianist ist er das Idol des Publikums; nur seine Konzerte sind immer ausverkauft“ (Béla Bartók).

1931 wurde Ernst von Dohnányi zum musikalischen Direktor des Ungarischen Rundfunks berufen, drei Jahre später übernahm er auch wieder die Leitung der Budapester Musikhochschule, die er auf nationalsozialistischen Druck hin allerdings 1941 wieder aufgab. Bis 1944 dirigierte er noch die Philharmoniker, wobei er bis zuletzt darum bemüht war, bedrohte jüdische Mitglieder im Orchester zu halten. Am 24. November 1944 flüchtete Ernst von Dohnányi schließlich vor der anrückenden Roten Armee aus dem umkämpften Budapest nach Wien, bis er in Argentinien Leiter der Abteilung für Klaviermusik an der Fakultät für Musik der Universität Tucuman wurde. Im September 1949 übersiedelte er schließlich in die USA, wo er fortan als Komponist und Klavier-Professor an der Florida State University in Tallahassee tätig war. Zu seinen Schülern gehörten unter anderem Sir Georg Solti, die Pianistin Annie Fischer und der Pianist Géza Anda sowie sein eigener Enkel: der in diesem Jahr im Alter von 95 Jahren verstorbene Dirigent Christoph von Dohnányi, der seinerseits am Pult der großen Orchester in Europa und den USA stand und von 2004 bis 2011 Chefdirigent des *NDR Elbphilharmonie Orchesters* war.

Harald Hodeige



Elbphilharmonie
Orchester

Mythos Heldentum

*04. + 07.
Februar
20 Uhr*

*Hamburg
Elbphilharmonie*

*Werke von
Beethoven, Henze,
Jóhannsson,
Rautavaara*

*Dirigent
Alan Gilbert
NDR Elbphilharmonie
Orchester*

*Dirigent
Klaas Stok
NDR Vokalensemble*

Jetzt Tickets sichern!



Gergely Madaras



HÖHEPUNKTE 2025/2026

- Debüts bei der Dresdner Philharmonie, Dresdner Staatskapelle, beim Hong Kong Philharmonic Orchestra, im Palau de la Música de València, in Mülhausen, Tampere, Trondheim sowie an der Welsh National Opera (mit Puccinis „Tosca“)
- Rückkehr zum NHK Symphony Orchestra, Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Oslo Philharmonic Orchestra, Turku Philharmonic Orchestra, Warsaw Philharmonic Orchestra, Bournemouth Symphony Orchestra, BBC National Orchestra of Wales sowie zur Ungarischen Staatsoper
- Besonderes Projekt mit dem Hungarian Radio Symphony Orchestra anlässlich des 100. Geburtstags von György Kurtág

Der ungarische Dirigent Gergely Madaras gibt mit den aktuellen Konzerten sein Debüt beim *NDR Elbphilharmonie Orchester*. Er wurde bei den Bartók Radio Awards 2025 des ungarischen Radiosenders „Bartók“ als „Dirigent des Jahres“ ausgezeichnet. Von 2019 bis 2025 war er Chefdirigent des Orchestre Philharmonique Royal de Liège, wo seine erfolgreiche Amtszeit kürzlich mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt gewürdigt wurde. Zu seinen jüngsten Höhepunkten im sinfonischen Repertoire zählen Auftritte mit dem Oslo Philharmonic, Budapest Festival, London Philharmonic, BBC Symphony, BBC Philharmonic, Royal Philharmonic, City of Birmingham Symphony und Hallé Orchestra, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo, Orchestre national du Capitole de Toulouse, Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, São Paulo State Symphony Orchestra sowie dem Jewish World Orchestra. Mit dem Barock-Ensemble Il Pomo d'Oro trat er gemeinsam mit der amerikanischen Mezzosopranistin Joyce DiDonato im Rahmen ihrer „EDEN“-Tournée im Amsterdamer Concertgebouw auf. Gergely Madaras war der erste Sir Charles Mackerras Fellow an der English National Opera. In den letzten Spielzeiten dirigierte er von der Kritik gefeierte Produktionen an der Niederländischen Nationaloper, dem Grand Théâtre de Genève, dem Brüsseler Opernhaus La Monnaie sowie an der Ungarischen Staatsoper in Budapest. Neben dem klassisch-romantischen Repertoire widmet sich Madaras regelmäßig auch der zeitgenössischen Musik. So hat er mit Komponisten wie George Benjamin, Péter Eötvös, György Kurtág, Tristan Murail und Pierre Boulez zusammengearbeitet, für den er von 2011 bis 2013 als Assistent an der Lucerne Festival Academy tätig war.

Alexander Gadjev

Musikalische Erfahrung und mitteleuropäische Kultur: Alexander Gadjev verdankt dies zum einen seiner Familie, in der beide Eltern Klavierlehrer und Musiker sind, und zum anderen seiner multikulturellen Heimatstadt: der italienisch-slowenischen Grenzstadt Gorizia. Beide Faktoren haben einen entscheidenden Einfluss auf seine natürliche Fähigkeit, verschiedene Musikstile und Sprachen aufzunehmen. Gadjev spricht Italienisch, Slowenisch, Englisch, Deutsch und Russisch. Er ist Kulturbotschafter der europäischen Kulturhauptstadt 2025, seiner Heimatstadt Gorizia und Nova Gorica. 2024 fand dort auch die erste Ausgabe des grenzüberschreitenden Festivals „Prečkanja – Sconfinamenti“ statt mit Gadjev in der Rolle des Festivaldirektors, Pianisten, Improvisators, Redners und Pädagogen. 2022 erhielt er den Premio Abbiati als bester Solist, den wichtigsten Musikpreis Italiens; im Februar 2023 den Prešeren-Preis, die höchste Auszeichnung für Kunstschaffende in Slowenien. Außerdem gewann er u. a. 2021 den 1. Preis beim Sydney International Piano Competition sowie den 2. Preis beim International Chopin Competition. Residenzen führten Gadjev zur Unione Musicale nach Turin und in die Wigmore Hall London. 2024 feierte er seine Debüts beim Maggio Musicale Fiorentino mit Zubin Mehta sowie im Wiener Musikverein mit der Slowenischen Philharmonie. 2018 erschien sein Debütalbum „Literary Fantasies“ mit Stücken von Liszt und Schumann, 2021 der Livemitschnitt des Wettbewerbs in Sydney und 2022 sein gefeiertes Album mit Werken von Tscherepnin und Prokofjew. 2025 kam das Soloalbum „Legends“ heraus. Zunächst von seinem Vater unterrichtet, studierte Gadjev am Mozarteum in Salzburg bei Pavel Gililov und an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin bei Eldar Nebolsin, wo er 2022 seinen Abschluss machte.



ENGAGEMENTS DER JÜNGEREN VERGANGENHEIT

- Verbier Festival
- Salzburger Festspiele
- Festival International de Piano de La Roque d'Anthéron
- Klavierfestival Ruhr
- Aldeburgh Festival
- Teatro la Fenice di Venezia
- Salle Cortot in Paris
- Bunka Kaikan in Tokio
- Hyogo Performing Arts Center in Osaka
- Warsaw Philharmonic Orchestra
- Hallé Orchestra
- Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI
- Konzerthausorchester Berlin
- SWR Symphonieorchester
- Mariinsky Orchestra
- NHK Symphony Orchestra

Herausgegeben vom
NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Geschäftsbereich I
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Dominik Deuber

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER
Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Die Einführungstexte von Dr. Ilja Stephan und Dr. Harald Hodeige
sind Originalbeiträge für den **NDR**.

Fotos
akg-images (S. 5, 6)
Becker & Maaß (S. 8)
Marco Borggreve (S. 12)
Andrej Grilc (S. 13)

Druck: Bartels Druck GmbH, Lüneburg
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.



INTERNATIONALES MUSIKFEST HAMBURG



DAS BUCH MIT SIEBEN SIEGELN

1. & 2.5.2026 | ELBPHILHARMONIE GROSSER SAAL
MIT NDR ELBPHILHARMONIE ORCHESTER,
MDR-RUNDFUNKCHOR, NDR VOKALENSEMBLE,
M. SCHMITT, T. NAZMI, C. LANDSHAMER, M. HONECK
U.V.A.

WWW.MUSIKFEST-HAMBURG.DE

ndr.de/eo
youtube.com/@ARDKlassik